ILLUSTRIERTE

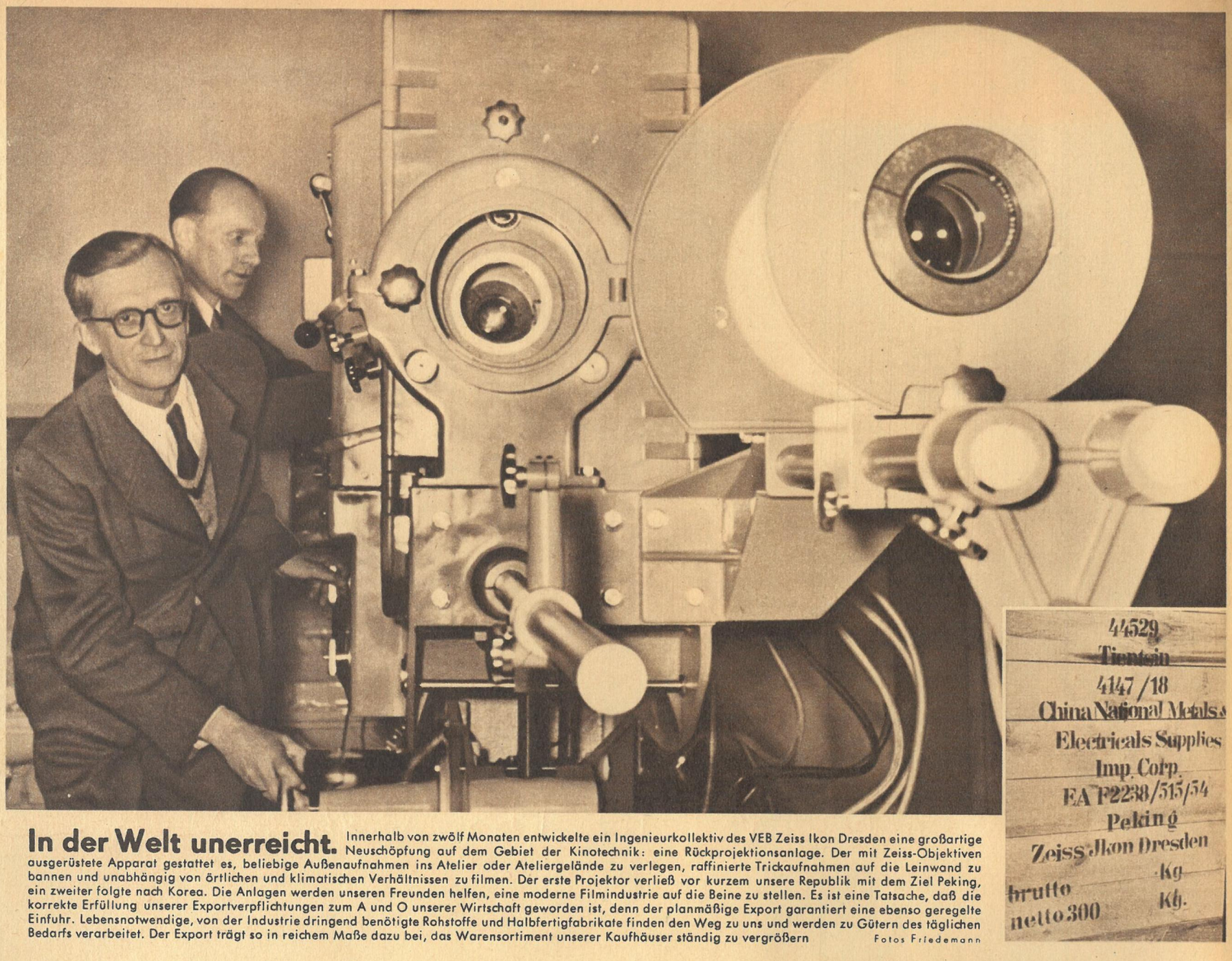
1. Januarheft 1955

1

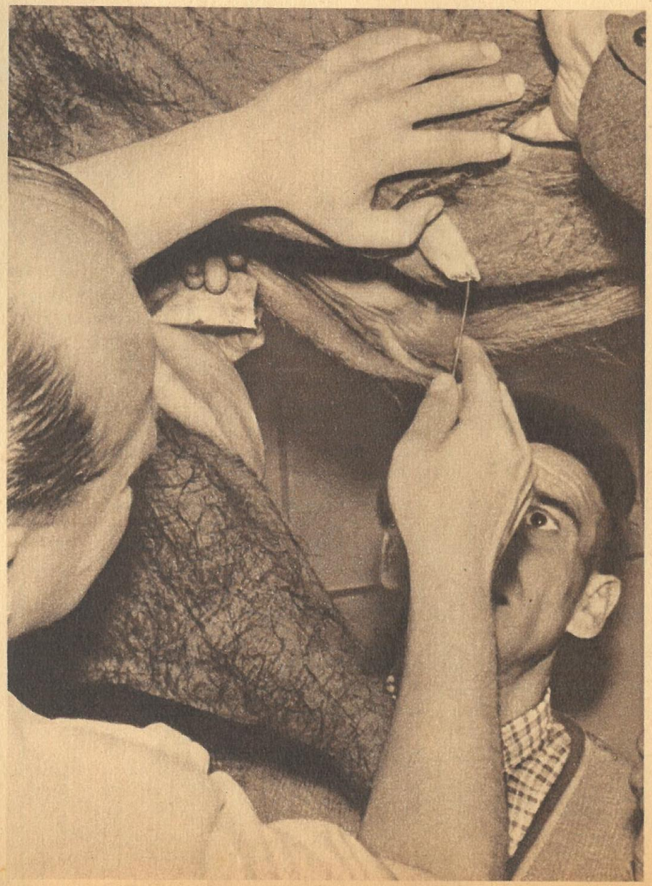
Auf Eis gelegt...

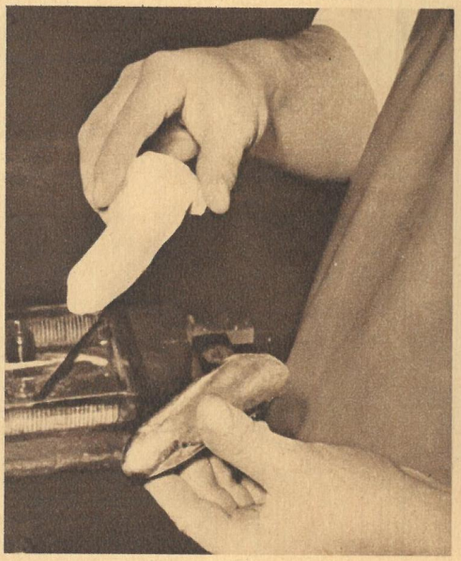
Aufgetaut auf Seite 3

FOTO JENKE



In der Welt unerreicht. Innerhalb von zwölf Monaten entwickelte ein Ingenieurkollektiv des VEB Zeiss Ikon Dresden eine großartige Neuschöpfung auf dem Gebiet der Kinotechnik: eine Rückprojektionsanlage. Der mit Zeiss-Objektiven ausgerüstete Apparat gestattet es, beliebige Außenaufnahmen ins Atelier oder Ateliergelände zu verlegen, raffinierte Trickaufnahmen auf die Leinwand zu bannen und unabhängig von örtlichen und klimatischen Verhältnissen zu filmen. Der erste Projektor verließ vor kurzem unsere Republik mit dem Ziel Peking, ein zweiter folgte nach Korea. Die Anlagen werden unseren Freunden helfen, eine moderne Filmindustrie auf die Beine zu stellen. Es ist eine Tatsache, daß die korrekte Erfüllung unserer Exportverpflichtungen zum A und O unserer Wirtschaft geworden ist, denn der planmäßige Export garantiert eine ebenso geregelte Einfuhr. Lebensnotwendige, von der Industrie dringend benötigte Rohstoffe und Halbfertigfabrikate finden den Weg zu uns und werden zu Gütern des täglichen Bedarfs verarbeitet. Der Export trägt so in reichem Maße dazu bei, das Warensortiment unserer Kaufhäuser ständig zu vergrößern Fotos Friedemann





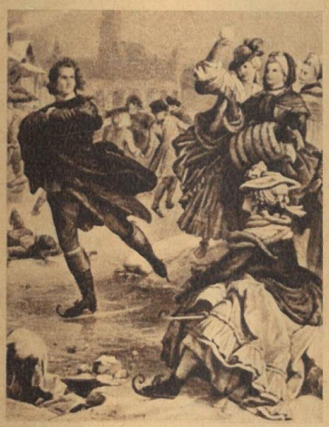
Wer schön sein will, muß leiden

Was tut man nicht alles, um einem Mann zu gefallen? Ein Elefantenfräulein läßt sich pediküren, die Haut mit Fettcreme pflegen und unterzieht sich sogar, wenn nötig, einer Zahnbehandlung. Seltener ist es freilich, daß sich solch ein Dickhäuter Goldkronen aufsetzen läßt, wie neulich das heiratsfähige indische Elefantenmädchen Carla vom Dresdner Zoo. Man könnte meinen, daß auch Carla jeden Schmerz für ihre Schönheit erduldet. Sie war jedenfalls beim Zahnarzt tapferer als viele menschliche Leidensgefährten. Mit einem Kratzhaken ließ sie sich die Bruchstellen ihrer Stoßzahnstümpfe von Fäulnisteilchen säubern. Selbst als Dr. Steuer (Karl-Marx-Universität Leipzig) mit einem Holzhammer die nach einem Gipsmodell gegossenen Kronen auf die Zahnstümpfe drückte, hielt Carla still. Sie scheint stolz auf ihre beiden golden glänzenden Zähne zu sein, denn sie zeigt sie gern, wenn sie den großen und kleinen Zoobesuchern „Kunststückchen" vorführt. — Der Tierpfleger aber hat wieder eine Arbeit mehr: Zähne putzen Fotos Buschmann

Vom Knochengleiter bis zum Schlittschuh-Füller

Mit glattgeschliffenen Pferdeknochen fing es an. Aus ihnen wurden die ersten Schlittschuhe hergestellt, wie Ausgrabungsfunde in Norwegen, England und im märkischen Spreebett beweisen. Der Fußflügel oder Schrittschuh wurde mit Tiersehnen befestigt, und unsere Vorfahren trieben (stakten) sich mittels Speeren ab. Im 15. Jahrhundert kamen die ersten Holzschlittschuhe mit eingelegter Eisenschiene auf. Es gab natürlich noch keine 42 Pflichtfiguren wie heute. Als Mitte des 18. Jahrhunderts der erste Eislaufverein in England gegründet wurde, mußte man als Aufnahmeprüfung mit jedem Fuß einen geschlossenen Kreis laufen und mit beiden Beinen über drei auseinanderliegende Hüte springen. 1870 setzte mit der Erfindung der Eisen- und Stahlschlittschuhe der große Aufschwung ein, Jackson Haines zeigte Europa als erster den Kunstlauf, und wer begeistert sich heute nicht gern an den Bogen, Pirouetten, Sprüngen und „Axels"? Wie nett sieht doch auch ein kleiner Ausrutscher (wie auf unserem Titelbild) aus — oder nicht?

3000 JAHRE tiefgekühlt



Goethe und Klopstock waren begeisterte Eisläufer. Über Klopstock schreibt 1777 der Rat Sturz: „Einst traf ich ihn in tiefem Nachsinnen an, er zog Linien, maß und teilte. ‚Sehen Sie', rief er, ‚man vereinigt Meere; wenn man diese Flüsse verbände, hier einen Kanal zöge, dort noch einen, dann hätte man Deutschland durch eine herrliche Eisbahn vereinigt.' " Im Jahre 1955 haben wir das gleiche Ziel

1. Weltmeisterin im Kunstlauf wurde Mrs. Syers. Frauenmeisterschaften werden seit 1910 ausgetragen, doch schon 1801 fanden in Groningen die ersten Wettkämpfe — kurioserweise nur zwischen Frauen — statt, die aus einer Art Schnellaufen (erst seit dem Ende des 18. Jahrhunderts kennt man das Figurenlaufen) bestanden. Vorher war der Eislauf eine ausgesprochene Männerangelegenheit

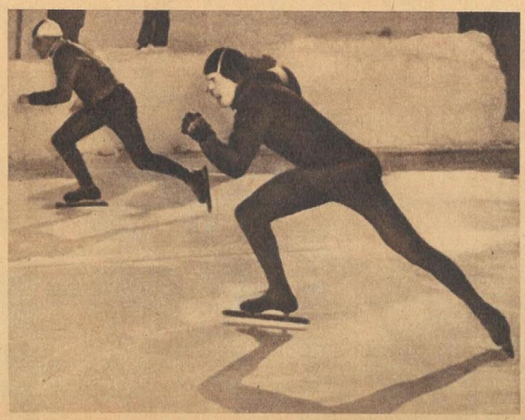
375000 Dollar für drei Eisfilme lockten Sonja Henie nach Amerika. Ab 1927 gewann sie zehnmal nacheinander die Weltmeisterschaften in sportlich vollendeten Darbietungen. „Drüben" wurde nur der Kassenerfolg mit Eisfleischrevuen in den Vordergrund gestellt. 1953 ging sie mit ihrer Eisschau pleite. Wird der westdeutschen Weltmeisterin Gundi Busch das „große Geschäft in den USA" bekommen?

Die Baiers, deren Sprößling auch schon Eisen an den Füßen hat, waren Deutschlands bestes Läuferpaar. Als Profis können sie genau wie die Falks heute in keine Meisterschaft mehr eingreifen. In ihrer neuen Eisrevue läuft Maxi mit einem Schlittschuh, an dessen Ende aus einer Düse Farbstoff fließt, der durch einen dünnen Gummischlauch am Bein entlangläuft und das „Danke" oder Reklame schreibt. So geht der Eissport genau wie nach dem 1. Weltkrieg zwei verschiedene Wege. Der sportliche Gedanke aber wird Sieger bleiben!

Kunstwerke auf dem Eis, voller Harmonie, Eleganz und immer besserer Gestaltungskraft, die schon den Übergang zum klassischen Ballett andeuten, sind das Ziel unserer Eissportaktiven. Frei von Existenzsorgen trainieren sie das ganze Jahr auf der Kunstlaufbahn in der Berliner Werner-Seelenbinder-Halle. Auch die Westberliner Freunde kommen gern, denn ihr Magistrat verlangt 3 WM je Stunde (Wenn das keine Sportförderung ist . . . !)

Fotos: Jenke (1), ZB-Archiv, Quick

Eisschnellaufen, Vorläufer aller Wettkampfarten, ist durch die überragenden Leistungen der sowjetischen Sportler (rechts, im Bild der sowjetische Weltmeister Schilkow) wieder populär geworden. Eishockey, der schnellste Mannschaftssport der Welt, bei uns zuerst als Bandy bekannt, hat diese Popularität schon lange und feiert dieses Jahr sein 75jähriges Jubiläum



Geliebt und verehrt von allen, denen eine glückliche und friedliche Zukunft am Herzen liegt, beging unser Präsident Wilhelm Pieck am 3. Januar seinen 79. Geburtstag. Sein ganzes Leben widmete er dem Kampf um die Befreiung der Arbeiterklasse. Auch heute steht er fest und unbeirrbar am Steuer unseres Staates. Unser Bild zeigt ihn beim Besuch im Kinderhort der Zentral- und Oberschule Brieskow-Finkenheerd. Schnell hat der Staatspräsident Wilhelm Pieck mit den Kleinen Kontakt gefunden, und vertrauensvoll meint einer der jüngsten Schüler: „Hier, guck mal Onkel, das ist mein Hansi!"

Bitte nicht so stürmisch! Ungewöhnlich heftige Föhnböen wüteten im Rheintal. Besonders die Schachenwälder wurden stark in Mitleidenschaft gezogen. Bäume knickten wie Streichhölzer. Dieser Knabe wurde durch die Wucht des Sturmes vom Rad geschleudert und neben einer durch die Luft gewirbelten Holzbank zu Boden gedrückt

▲ **Viola lebt gefährlich**

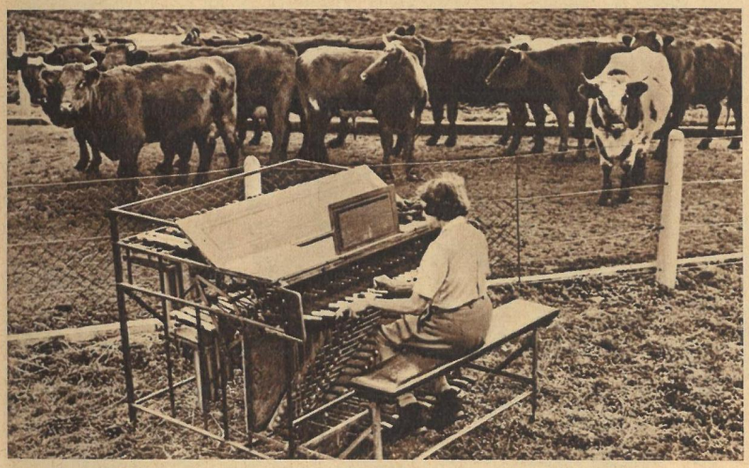
In Begleitung der berühmten Filmdarstellerin Henny Porten besuchte die Schauspielerin Ursula Kempert — bekannt als Viola in dem DEFA-Film „Carola Lamberti" — den Dresdner Zoo. Unser Fotograf überraschte sie, als man im Terrarium gerade ihren Hals mit einer Riesenschlange dekorierte. Allerdings handelt es sich hier um ein ungefährliches Exemplar und um einen Spaß. Letzteres sei ausdrücklich betont, damit niemand glaube, Schlangetragen würde Mode

15 000 Koteletts je Stunde, ▶ das ist die Leistungsfähigkeit eines Automaten, der jetzt in den sowjetischen Großgaststätten und Betriebsküchen eingeführt wird. Die Maschine ist eine wahre Freude. Sie dosiert, formt, paniert, wendet — in einem Gang. In Zukunft wird selbst der eiligste Gast nicht mehr zu rufen brauchen: „Herr Ober, wo bleibt mein Kotelett?"

◀ **Kobolde?** Nein, diese vermummten Gestalten sind Wärter in einem japanischen Park. Jene eigenartigen geflochtenen Umhänge aus Stroh benützen sie zum Schutz gegen Regen

ZEIT IM BILD

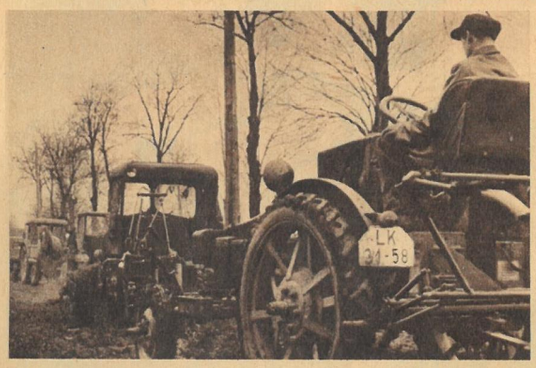
In froher Erwartung ▶ Reges Leben herrscht in den Turnhallen der ČSR. Die Jugend bereitet sich auf die Erste gesamtstaatliche Spartakiade 1955 vor, die anläßlich des 10. Jahrestages der Befreiung stattfinden wird. Über 180 000 Turner nehmen voraussichtlich an den Freiübungen teil. Unser Bild: Zwölf Mädchen beim Einstudieren der gymnastischen Gruppenübung „Aufbau"



◀ **Die Musik soll es machen!** Miß Nora Johnston, eine Farmerin in Middlesex in England, ist Anhängerin der Theorie, daß Musik Kühe zu erhöhter Milcherzeugung veranlaßt. Ein altes transportables Glockenspiel verhilft der sonderbaren Lady dazu, ihre fixe Idee zu verwirklichen. Wenn die Kühe in den Stall wandern, dann sitzt sie am Wege und spielt ihnen auf. Welche Art von Musik den Rindviechern am meisten zusagt — ob Rumbas oder Rhapsodien —, darüber ist noch nichts bekannt

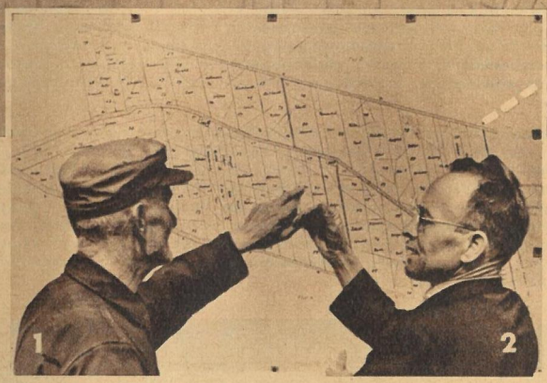
Anatomie-Unterricht in 2730 Meter Höhe. Wenn nach den ersten Schneefällen die Wintersportenthusiasten in die Alpen ziehen, dann geht es selten ohne Unfälle ab. Um die erste Hilfeleistung zu verbessern, hat im Parsenn-Gebiet ein Schweizer Oberst die Initiative ergriffen. Er rief einen Patrouillendienst ins Leben. Voraussetzung für erfolgreichen Rettungseinsatz ist fachgerechte Ausbildung der Mannschaften. Wie unser Foto beweist, wurde das Problem ohne weiteres gelöst

Fotos: Zentralbild (2), ČTK, Höhne-Pohl, AP, ZB

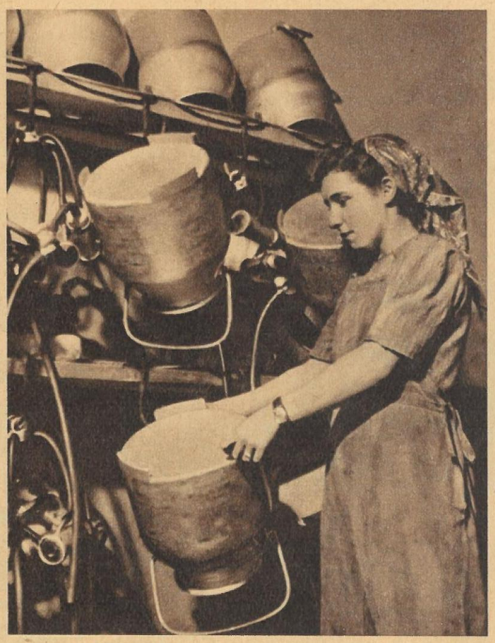


Der „Groschen", daß gemeinsame Produktion besseres und leichteres Arbeiten bedeutet, war in Merxleben schon am 8. Juni 1952 gefallen. Damals schlossen sich 24 werktätige Bauern zur LPG „Walter Ulbricht" zusammen. Etwa 2000 DM war damals der Wert dieser neu gegründeten Produktionsgenossenschaft. Heute beträgt er 3 000 000 DM. Aus jedem Groschen wurden somit 150 DM. Wo stecken diese Werte? Es genügt ein Blick. Aus den acht Neubauernhöfen ist ein neues Dorf geworden. Die Mitgliederzahl stieg von 24 auf 145, rund 50 neue Gebäude, Wohnhäuser, Ställe, Scheunen und Schuppen wurden errichtet. An die Stelle des einstigen MTS-Stützpunktes ist ein ausgedehnter Maschinenpark getreten, und aus 80 Stück Rindvieh wurde eine auf drei große Ställe verteilte Herde. Wenn Buchhalter Güter heute zwischen aufgestapelten Möbeln schlafen muß, dann zeigt diese „Schattenseite" des Wohlstandes, daß die Zahl der Neubauten trotz ihres riesigen Umfanges immer noch nicht ausreicht. Aber auch das wird bald überwunden sein. In kurzer Zeit werden die Lehrlinge ihr neues Wohnheim beziehen, ihre Zimmer werden frei, und Möbel, die heute noch in anderen Räumen lagern, können aufgestellt werden. Die LPG „Walter Ulbricht" hat in den zweieinhalb Jahren ihres Bestehens allen werktätigen Bauern ein Beispiel gegeben, welcher Wohlstand durch gemeinsame Arbeit erreicht werden kann. Im Jahre 1955 wollen die Merxlebener Genossenschaftsbauern ihre sämtlichen Bauvorhaben einschließlich des Straßenbaues ausführen. Weitere Möglichkeiten zur vollen Ausnützung der Technik ergeben sich dann, und die investierten Mittel werden reiche Früchte tragen. Das neue, sozialistische Dorf Merxleben, die LPG „Walter Ulbricht" wird mit dazu beitragen, das Jahr 1955 zum erfolgreichsten des ersten Fünfjahrplanes zu machen.

Der Groschen fiel ...



„Und meine Kartoffeln?" fragte vor zweieinhalb Jahren Bauer Burkhard (1) noch. Als wir Merxleben damals besuchten, waren es 120 ha genossenschaftlicher Anbaufläche, heute sind es 510. Heute gibt es andere Sorgen; es fehlen ausgebildete Kader mit Spezialkenntnissen, die alle Vorteile der Großwirtschaft zu noch größeren Leistungen nützen können. So wie der damalige Agronom Reif (2) heute als Vorstandsmitglied die LPG-Schule besuchte, so werden im Laufe dieses Jahres sehr viele Mitglieder die Möglichkeit zu ihrer Qualifizierung haben



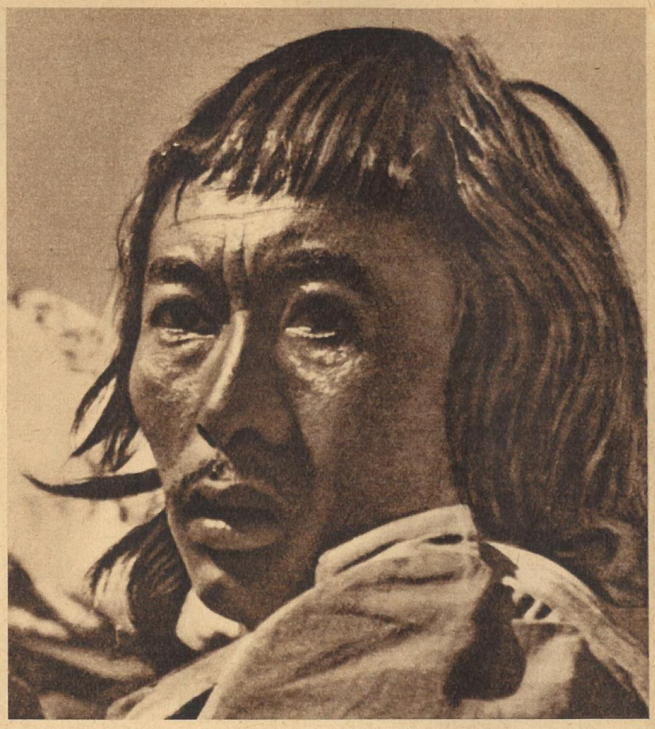
Fotos Peter Jun.

Die Jahre 1953/54 wurden die Jahre der großen Leistungen in Merxleben. Die Genossenschaftsbauern verfolgten neben einem gewaltigen Bauprogramm vor allem das Ziel, alle Arbeiten zu mechanisieren. Bereits die vorjährige Ernte wurde in der Fließbandmethode eingebracht, und für das Getreide hat die LPG schon eigene Anlagen zum Trocknen und Reinigen. Daß sich die Ferkel in Infrarotlicht aalen, ist eine Selbstverständlichkeit wie die Selbsttränken und Melkanlagen im Kuhstall. 25000 Kücken und 150000 Eier wird die Hühnerfarm der LPG 1955 zu unserer Versorgung beisteuern. Die Mitglieder der Produktionsgenossenschaft „Walter Ulbricht" in Merxleben sind heute dreifache Millionäre, sie werden morgen noch reicher sein. Sie gehören zu den ersten der 157567 Genossenschaftsbauern der DDR. Ihr Schritt über die Schwelle des Althergebrachten war der Beginn eines neuen Lebens auf dem Lande, dessen Fundamente in Merxleben in knapp drei Jahren geschaffen wurden

und stieg auf 150 Mark

Anschluß ans Leben

„Sind es Boten Buddhas oder Abgesandte böser Dämonen, die sich da brummend durch das tibetische Hochland bewegen?" Scheu und noch mißtrauisch prüfen die Nomaden aus sicherer Entfernung diese bisher nie gesehenen „Tiere", die auf ihren Rücken Steine und Sand geladen haben und den Menschen so gut gehorchen. Neu und fremd ist das den Tibetern. Jahrtausende kannten sie nichts anderes, als ihren Göttern zu huldigen und in langen Karawanen mit ihren treuen Jaks (einem gezähmten Wildrind) oder zu Pferde sich den Weg durch die unendlichen Einöden des „Daches der Welt" zu bahnen. Monate brauchten sie oft, um die schweren Lasten mit den notwendigsten Gütern von China her nach der durch mächtige vergletscherte Hochgebirgsketten abgeschnittenen „Stadt der Götter" zu schleppen. Noch im vorigen Jahrhundert war Lhasa für Fremde ein streng verbotenes Gebiet. Nach der 1951 erfolgten Befreiung Tibets nahm aber auch dieses nunmehr autonome Gebiet der Volksrepublik China einen bedeutenden wirtschaftlichen und kulturellen Aufschwung. Ganze Armeen chinesischer Bauarbeiter wurden eingesetzt, um über zehn 4000 m hohe schneebedeckte Gebirgszüge eine 2255 km lange Straße von Jaan in der Provinz Sikang nach Lhasa anzulegen. Von hier führt sie weiter bis zum 2000 km entfernten Sining in der Provinz Tschinghai. So unterstützt China sein Brudervolk, indem es ihm hilft, die Rückständigkeit zu überwinden und erleichterte Lebensbedingungen zu schaffen. Als sich Ende vergangenen Jahres die Bauarbeiter des Ost- und Westabschnittes der Landstraße Sikang-Tibet vereinigten und die erste Lastkraftwagenkolonne in der Hauptstadt Tibets eintraf, da war für die Bevölkerung dieses autonomen Gebietes ein weiterer Schritt für ein sinnvolleres Leben zurückgelegt



◀ **Verwegene Leistungen** über tiefen Abgründen vollbrachten oftmals die am Bau des 5082 km langen gigantischen Straßendreiecks Jaan-Lhasa-Sining-Jaan beteiligten Arbeiter. Pioniereinheiten der Volksbefreiungsarmee bauten provisorische Brücken über Täler und Schlünde und arbeiteten bei halsbrecherischer Kletterei an schroffen Felsen. Neue Ansiedlungen entstanden am Rande der Straße, die durch bisher dünn besiedelte, teilweise in der Zone des ewigen Schnees liegende Gebirgs- und Wüstengegenden, durch sumpfiges Hochland und eine öde Kältesteppe führt

Karawanen, zu Fuß, zu Pferde oder mit Jaks, quälten sich bisher mühsam durch die Täler und Pässe des höchstgelegenen Hochlandes der Erde nach Lhasa, der Hauptstadt Tibets. Heute, nachdem in dreieinhalbjähriger Arbeit ein Verkehrsweg geschaffen wurde, der Jaan in der chinesischen Provinz Sikang mit Lhasa verbindet, winden sich erneut lange Karawanen durch das tibetische Land: Kraftwagenkolonnen, die jetzt das Verkehrsmittel für schwere Lasten geworden sind und damit den ortsansässigen Tibetern viele Erleichterungen bringen. Bald wird der „Verkehrsknotenpunkt" Lhasa auch seine Straßenverbindung nach Sining, der Hauptstadt der Provinz Tschinghai, haben

Fotos: Hsinhua (2), ZB-Archiv

Mit voller Wucht rammte kürzlich ein riesiger Pottwal ein Fangschiff, dessen Harpune ihn nicht tödlich getroffen hatte. Schwer beschädigt mußte das Schiff den Hafen von Kapstadt anlaufen

Die Jagd auf den Pottwal gestaltet sich äußerst gefahrvoll. Im Gegensatz zu den Bartenwalen besitzt er lange, scharfe Zahnreihen, ist also ein ausgesprochenes Raubtier. Der vordere Teil des riesigen Kopfes enthält das sogenannte Walrat, das zur Herstellung von Seifen und Salben benutzt wird. Eine wachsartige Ausscheidung in den Därmen des Tieres, der Amber, findet als krampfstillende Arznei Verwendung

Das ZB-Skizzenblatt

WLADIMIR ROHLENA

Die Aussagen stimmen überein

I.

Ich schlenderte mit meiner Frau und meinen beiden Kindern die Via Veneto entlang und erzählte ihnen von der alten römischen Kultur und von den Vorzügen der amerikanischen Demokratie. An der Straßenecke stand dieser Mensch in Polizeiuniform. Weit und breit war niemand zu sehen. Ich erinnere mich sehr gut. Unweit von uns zersprang, wahrscheinlich durch den Einfluß der großen Hitze, die Glasscheibe eines Schaufensters. Ich schenkte diesem Vorfall keine übermäßige Aufmerksamkeit und sprach weiter von den Vorzügen der amerikanischen Demokratie. Da trat dieser Mann in Uniform auf mich zu und brüllte: „Herr, das dürfen Sie nicht!" Mit Recht vermutete ich, daß er mich, hier auf dieser italienischen Gasse, an der Erläuterung der Vorzüge der amerikanischen Demokratie hindern wollte und fuhr in meinen Ausführungen fort. Daraufhin begann er sich mit mir zu balgen. In Notwehr hielt ich die Hand vor das Gesicht, an die die Nase des Polizisten schlug. Es floß Blut. Das ist alles, was ich über den unseligen Vorfall aussagen kann.

II.

Ich ging mit meinem Mann und den Kindern die Via Veneto entlang. Mein Mann war einigermaßen wütend und schwieg. Vor uns ging irgendein Polizist. Er vermutete sicher, daß er allein sei und langweilte sich. Auf einmal hob er einen Ziegelstein auf und warf ihn in ein Schaufenster. Ich schrie auf. Die Schaufensterscheibe zersprang in tausend Stücke. Der Polizist erschrak offensichtlich über seine Tat und meinen Aufschrei. Er wandte sich um und gewahrte uns. Darauf sprang er auf meinen Mann zu und schrie ihn an: „Herr, das dürfen Sie nicht!" Wahrscheinlich wollte er dadurch die Tat auf die Familie eines amerikanischen Staatsbürgers abwälzen. Mein Mann verwahrte sich heldenmütig gegen diese Beschuldigung und versetzte dem unverschämten Lügner einen Schlag ins Gesicht. Ich erblickte Blut und fiel in Ohnmacht. Mehr weiß ich nicht.

III.

Wir gingen mit Vater und Mutter. Beide stritten sich. Der Vater sagte: „Wenn ich diesen Hanswurst noch einmal bei dir erwische, zerschlage ich ihm die Knochen!" Und dann sagte er noch: „Und dir auch!" Hierauf nahm er einen viereckigen Stein und zerschlug damit die Schaufensterscheibe eines Geschäftes. Der Herr Polizist, der an der Straßenecke stand, kam herbeigelaufen und sagte: „Herr, das dürfen Sie nicht!" Worauf der Vater erwiderte, daß er das dürfe und warum er das eigentlich nicht tun dürfe, und daß der Herr Polizist nicht das Recht habe, auf ihn zu schimpfen. Der Herr Polizist wiederholte dann, daß der Vater das nicht tun dürfe, worauf mein Vater erneut entgegnete, daß er es doch dürfe. Der Herr Polizist sagte dann, daß wir alle mit ihm gehen sollten. Der Vater schlug ihm deshalb mit der Faust auf die Nase, so daß gleich das Blut hervorquoll, und wir schauten zu. Die Mutter pfiff. Mit dem Herrn Polizisten sind wir nicht gegangen.

— — —

Auf Grund der übereinstimmenden Aussagen aller Zeugen wurde der Polizist Paoli wegen Beleidigung eines amerikanischen Staatsbürgers fristlos aus dem Staatsdienst entlassen.

Aus „Dikobraz"
übersetzt von Irene Schönfelder-Hoffmann

Der Krisenbart

„Extra's" nennt man in den USA jene Filmstatisten, die wegen irgendwelcher äußerlicher Besonderheiten Anspruch auf erhöhte Gage erheben dürfen. So gibt es in Hollywood einen alten Schauspieler, der über einen Vollbart von derart erstaunlicher Länge verfügt, daß er pro Szene glatt fünfzehn Dollars verlangen kann — das Doppelte der üblichen Statistengage!

Aber in Hollywood ist das Geschäft heute flau, und als kürzlich ein Regisseur unseren Mann heranrief und ihm sagte: „Wir brauchen Ihren Bart und zahlen siebeneinhalb, — keinen Cent mehr!", da mußte der Vollbärtige unter dem Druck der Flaute wohl oder übel akzeptieren, zum halben Preis.

Zur Aufnahme aber erschien er zum Erstaunen aller Mitwirkenden mit — h a l b langem Bart. Die untere Hälfte hatte er hinten herumgeklappt und mit einer Haarklemme festgesteckt . . .

*

Ein Millionär aus der Chikagoer Fleischbranche richtete in etwas benebeltem Zustand an den derzeit noch „salonfähigen" Albert Einstein die Frage: „Wenn Sie soviel wissen, können Sie mir sicherlich auch sagen, wieviel ein Ochse wiegt, wenn vier Kälber zusammen sechshundert Pfund ausmachen?" — „Das ist wirklich relativ", meinte Einstein bescheiden, „aber wenn Sie sich auf eine Waage bemühen würden, könnten wir es rasch feststellen!"

In St. Cloud, einem kleinen Schlößchen bei Paris, saßen sich Mendès France und Adenauer vor der Pariser Konferenz gegenüber. Adenauer, um die Saar an die französischen Rüstungskonzerne zu verschachern, und Mendès France, um gegen diesen Preis die Zustimmung der genannten Kreise zur deutschen Wiederaufrüstung zu geben. Die Erinnerung an den Marschtritt der deutschen Okkupanten, der vor nicht allzulanger Zeit erst um das Palais „de Chaillot" erklang, hinderte ihn nicht, dort diese „Pariser Verträge" zu unterzeichnen. Hitlers Generale dürfen wieder marschieren. Adenauer lächelt zufrieden; zum dritten Male in fünf Jahrzehnten scheint es gelungen, Europa dem deutschen Imperialismus auszuliefern. An die Stelle der „Achse Berlin-Rom-Tokio" soll jetzt der Nordatlantikpakt treten

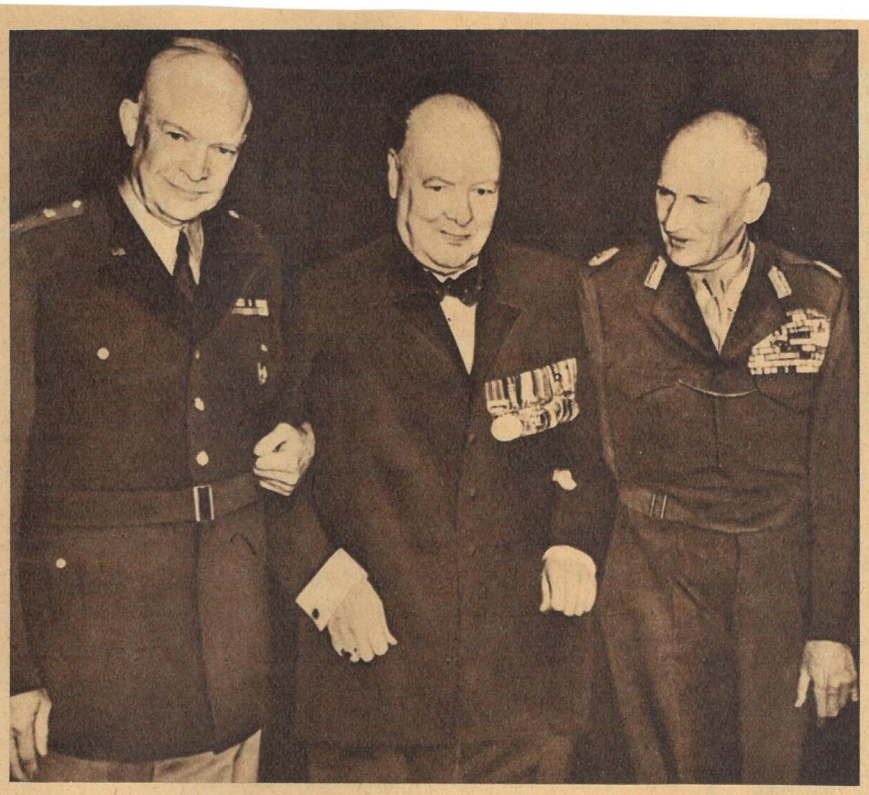
So begann es 1936. Ribbentrops Unterschrift zum Anti-Komintern-pakt schaffte den Vorwand zur deutschen Aufrüstung. Aus dem 100000-Mann-Heer der Weimarer Republik wurde Hitlers Millionenarmee. Die Warnungen der Sowjetunion, daß diese faschistisch-imperialistische Blockbildung zum Krieg führe, wurde von den Westmächten bewußt überhört, weil sie damals wie heute hofften, mit dem Kriegsgeschäft höchste Profite zu erzielen. Ein ‚Geschäft', das die Völker Europas mit dem Blut von 27 Millionen Menschen bezahlen mußten

Als Hitlerdeutschland sich stark genug glaubte, zeigte sich, was seine Unterschriften in Verträgen und was Garantien der Westmächte wert sind. Die Verträge waren zu einem Fetzen Papier geworden und die Garantien zu Einverständniserklärungen. Der Verrat von München lieferte als erstes das tschechoslowakische Volk seinen deutschen Henkern aus. Ungezählte Verbrechen, wie das von Lidice (oben), waren die Folge. Hitlers Befehl: „Die Vernichtung Polens ist das erste Kriegsziel!", kostete diese Nation 6 Millionen Tote und verwüstete das Land und seine Hauptstadt (unten) in furchtbarster Weise

27 000 000 Tote

Noch keine zehn Jahre sind vergangen, seit die geschlagene deutsche Wehrmacht in die Gefangenenlager flutete und ihre Waffen und Ausrüstungen zur Verschrottung bestimmt wurden. Der Kriegsblock Berlin-Rom-Tokio war zerschlagen. Hoffnung auf einen dauerhaften Frieden erfüllte die Völker Europas, einschließlich des deutschen. Auf Trümmern und Gräbern schwuren Millionen Menschen: „Nie wieder faschistischen Raubkrieg, nie wieder eine deutsche Aggression! Gleichberechtigung und Sicherheit für alle Staaten in Europa!" Vor allem Deutschland hatte als Herd zweier Weltkriege allen Grund, mit seiner militaristischen Vergangenheit zu brechen und als friedliebender demokratischer Staat das Vertrauen und die Freundschaft seiner Nachbarn zu gewinnen. Das Potsdamer Abkommen schuf die Voraussetzungen, und das deutsche Volk war bereit, danach zu handeln. Wegen der von den Westmächten erzwungenen Spaltung konnte jedoch nur die DDR unter der Regierung der Arbeiter-und-Bauern-Macht diesen Weg gehen. Westdeutschland soll unter Führung der revanchelüsternen Militaristen auf den alten, verhängnisvollen Weg gezwungen werden, der neues unermeßliches Leid über Europa bringen würde. Der letzte Schritt dazu ist die Verwirklichung der Pariser Verträge. Das darf nicht geschehen, die Verständigung muß im deutschen Volk Sieger bleiben, wenn Deutsche nicht auf Deutsche schießen sollen. Die Hand aus dem Osten bleibt ausgestreckt, damit sie der Bruder ergreift. Sie wird jedoch auch zum Schutz ihrer Errungenschaften und zur Verteidigung der Heimat bereit sein. Die nationale Forderung der Stunde aber ist dringender denn je: Deutsche an einen Tisch!

Die Situation ist ganz eindeutig: es gibt nur einen Weg zum Frieden, und der führt nich
Spaltung Deutschlands und die Pariser Verträge. Er führt über die friedliche Wiederverei
und die Annahme des sowjetischen Vorschlages zu einem System der kollektiven Siche
Deklaration der Moskauer Konferenz und die Berichterstattung unserer Regierungsdeleg
keinen Zweifel gelassen. Die feste Freundschaft, die vor allem die Jugend der DDR mi
kischen und polnischen verbindet, ist die Garantie dafür, daß sich die blutige Tragöd
nicht wiederholen wird. So wie Milos Bures (ČSR), Barbara Wronowska (Polen) und Erna
Dreiländertreffen in Jelenia Gora (Polen) die Kriegsverträge gemeinsam ablehnten,
werden die bedrohten Völker Europas den Kampf dagegen und um einen dauerha

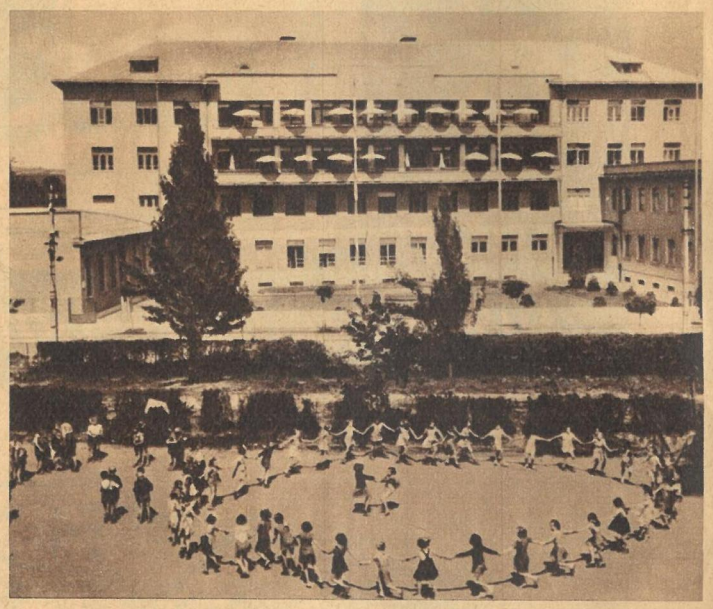


So sehen sie aus, die „kampferprobten Krieger". General Eisenhower, Präsident der USA, 1945 Sieger über die „Germans" und heute ihr „bester Verbündeter". Winston Churchill, Kriegshetzer aus Passion, unversöhnlicher Feind der Sowjetunion und Verräter. Er gab Anfang 1945 den Befehl, die deutschen Waffen gut aufzubewahren, um sie gegen die Sowjetarmee, die ihn zu dieser Zeit vor einem neuen Dünkirchen bewahrte, benützen zu können. Montgomery, damals von der Sowjetarmee herausgehauen (ihre Offensive wurde auf den dringenden Wunsch Churchills hin trotz ungünstigster Bedingungen um zwei Wochen vorverlegt), führte zum gleichen Zeitpunkt diesen ungeheuerlichen Befehl aus. Heute ist er stellvertretender Oberkommandierender der Atlantikpakt-Streitkräfte, deren Zielsetzung der „Ritt nach Osten" ist. Wirklich, es fällt schwer, ein gleiches Kleeblatt solcher „Ehrenmänner" zusammenzubringen

Fotos: Zentralbild (3), ČTK Praha (2), Vogt, ZB

◀„Vorwärts nach Osten!" Unter der gleichen Parole und mit derselben Absicht wie sie die in Nürnberg gehenkten Kriegsverbrecher verfolgten, soll die westdeutsche Wehrmacht marschieren. Ihre Führer sind die 1945 vernichtend geschlagenen und heute von den USA wieder in den Sattel gehobenen Mörder und Banditen vom Schlage eines Kesselring. Ihnen soll Europa nach dem Willen der Wallstreet erneut ausgeliefert werden. 500 000 Söldner, mit den modernsten Waffen ausgerüstet, einschließlich der atomaren, sollen zum Angriff getrieben werden. Die Gefahr für den Frieden in Europa ist noch größer als 1939

Sollen die Völker Europas wieder tatenlos zusehen, wie ein neuer Überfall vorbereitet wird? Das wird nicht geschehen, denn zehn Jahre Aufbau haben den Nachbarländern Deutschlands, gegen die sich der erste Angriff wieder richten soll, ein Leben gebracht, das sie mit aller Kraft verteidigen werden. Unter der volksdemokratischen Regierung ist Warschau aus Trümmern neu entstanden (oben) und hat das tschechoslowakische Volk Heime für seine Kriegswaisen gebaut (unten). „Noch sind längst nicht alle Wunden geschlossen, und schon wieder sollen Männer und Söhne für fremde Interessen auf die Schlachtfelder gejagt werden. Laßt das nicht zu!" fordert ein Aufruf der Mütter von Lidice an die Frauen und Mütter Deutschlands. Noch ist es Zeit, den Kriegstreibern das Schwert zu entwinden und den Frieden zu erhalten



Tote mahnen

Weg zum Frieden, und der führt nicht über die bleibende
führt über die friedliche Wiedervereinigung Deutschlands
zu einem System der kollektiven Sicherheit in Europa. Die
hterstattung unserer Regierungsdelegation haben darüber
ie vor allem die Jugend der DDR mit der tschechoslowa-
e dafür, daß sich die blutige Tragödie zweier Weltkriege
Barbara Wronowska (Polen) und Erna Wahl (DDR) auf dem
iegsverträge gemeinsam ablehnten, genauso gemeinsam
npf dagegen und um einen dauerhaften Frieden führen

PATINA

EAU DE COLOGNE

PATINA VEB HALLE

köstlich duftend und erfrischend

K70/78

Hast du schlechte Luft im Zimmer, sprüh' mit

fri-lu

das hilft immer!

Zerstäuberflasche für DM 2,50 in Drogerien und sonstigen Fachgeschäften erhältlich

VEB Fettchemie und Fewa-Werk · Karl-Marx-Stadt

Familie

Pfiffig

Als erstes . . .

wünschen wir Ihnen, lieber Leser, viel Glück und Erfolg für das neue Jahr. Wir haben uns ja alle, einzeln und insgesamt, für die kommenden zwölf Monate viel vorgenommen. Familie Müller will sich eine neue Polstergarnitur kaufen, dieser oder jener Betrieb ein Kulturhaus bauen, und alle zusammen wollen wir die unnatürliche Grenze durch unser Vaterland beseitigen und selbstverständlich den Fünfjahrplan erfüllen. Wenn wir all das erreichen, dann sind das wohl Erfolge, auf die wir mit Recht stolz sein können. Aber dazu gehört erst mal viel Arbeit, gegenseitiges Helfen, Verstehen und Entgegenkommen. Im großen wie im kleinen.

Dieses gegenseitige Helfen ist es, das wir vier uns zum Ziel gesetzt haben. Da wir gerade von vieren sprechen, ist es wohl an der Zeit, daß wir uns vorstellen. Insgesamt nennt man uns die vier Pfiffigen. Sozusagen an der Spitze unseres Kleeblattes steht Eva Pfiffig, Frau und Mutter in den besten Jahren (wir wollen nicht indiskret werden). Von uns wird sie mitunter auch zärtlicherweise „Küchenwunder" genannt. Denn die Anzahl ihrer Kochrezepte und Küchengeheimnisse ist sagenhaft. Wer da aber glaubt, das Wissen unserer Eva höre an der Küchentür auf, der hat sich geirrt. Na, das werden Sie ja im Laufe des Jahres selbst noch merken.

Als zweiten stellen wir Ihnen Hans Pfiffig vor, die andere Hälfte unserer Eva. Er ist das, was man so den praktischen Familienvater nennt. Mit der sprichwörtlichen Axt versucht er manchmal den Zimmermann im Haus zu ersetzen. Doch das nur nebenbei. Seine Kollegen schätzen ihn als guten Arbeiter und haben ihn auch schon als Aktivist ausgezeichnet. Für Klaus ist Papa der gute Freund, zu dem er mit jeder Frage kommen kann. Klaus ist übrigens der dritte in unserem Bunde. Er hat bald seine Lehre abgeschlossen und will dann an einer Fachschule studieren. Warum auch nicht? Köpfchen hat der Junge, und Fragen stellt er manchmal! Da ist es dann nur gut, daß Vater seine Schulweisheit mit allerlei Lebensweisheit ergänzt hat und immer die richtige Antwort findet.

Damit sind wir bei unserem Nesthäkchen angelangt, der Bärbel. Mit der ganzen Autorität ihrer sieben Jahre versucht sie des öfteren die Familie von der Riesenbedeutung ihrer Probleme zu überzeugen. Eine ungelöste Schulaufgabe oder ein neu gelerntes Spiel sind in ihren Augen von welterschütternder Bedeutung.

So sehen wir vier also aus. Haben Sie, lieber Leser, nicht hier und da gewisse Ähnlichkeit mit Ihnen und Ihren Verwandten entdeckt? Wenn das so ist, dann können wir vollauf befriedigt sein. Denn die Ratschläge, die wir Ihnen heute geben, können Sie vielleicht morgen schon brauchen. Vielleicht wissen Sie nicht, ob Sie Ihr Kind richtig und sachgemäß ernähren. Warum sollte nicht unsere Eva Ihnen dazu ein paar Ratschläge geben? Oder Vater ladet ein paar Freunde ein. Was denen vorsetzen? Haben Sie nicht auch schon manchmal vor dieser Frage gestanden? Es kann auch mal passieren, daß Bärbel in der Schule nicht mitkommt. Es ist doch schön, wenn Sie von vornherein wissen, wie man einem Kind in dieser Situation helfen kann. Wir können auch mal zusammen eine schöne Ausstellung besuchen und uns darüber unterhalten, und wenn Klaus eine Briefmarkensammlung anlegt, werden sich bestimmt auch daran Interessierte finden.

Sehen Sie, es gibt so viele Dinge, über die wir mit Ihnen plaudern können. Wenn Sie uns dazu noch schreiben, was Sie besonders interessiert, sind wir bestimmt binnen kurzem Freunde, und das wollen wir ja erreichen.

Ihre Familie Pfiffig

Sie sind verhaftet!

Ein kriminalwissenschaftlicher Tatsachenbericht von K. L. AUSTEN

4. Fortsetzung

Hilfe! Es wird wissenschaftlich!

„Jetzt wird es wissenschaftlich. Wir sind an dem Punkt angelangt, an dem die bisher sehr allgemeine kriminalpolizeiliche Ermittlung allmählich zur exakt fundierten Kriminologie wurde. Als gegen Ende des vorigen Jahrhunderts der Kapitalismus in den Imperialismus hinüberwuchs, steigerte sich mit der wachsenden Verschärfung der sozialen Widersprüche auch die Zahl der Verbrechen beträchtlich. Ihre Bekämpfung wurde zu einer entscheidenden Aufgabe. Nun genügte nicht mehr das individuelle Ringen des Detektivs mit dem Täter. Es mußte eine wissenschaftliche Basis gesucht und die bereits vorhandene — etwa in der Gerichtsmedizin — erweitert werden.

Trotzdem braucht ihr nicht gleich in Ohnmacht zu fallen. Jetzt wird die Sache überhaupt erst spannend. Selbstverständlich ging auch die Kriminologie manchen Irrweg, bevor sie ihre heutige Höhe erreichte. Fangen wir bei Lombroso an. Habt ihr schon einmal von diesem Herrn gehört?"

„Meinst du den Arzt, der das Buch ‚Genie und Irrsinn' geschrieben hat?" fragt Werner.

„Diesen Dr. Cesare Lombroso meine ich. Er lebte von 1836 bis 1909 in Turin, war Zuchthausarzt und lehrte als Professor an der Universität. Man hat ihn bewundert und gefeiert, aber noch mehr verspottet und verhöhnt. Beides ist unberechtigt. Als Zeitgenosse Darwins und Virchows löste auch er die Medizin und Anthropologie (Wissenschaft von der Entwicklung des Menschen) aus ihrer bisher vorwiegend idealistischen Betrachtungsweise, aber im Gegensatz zu dem hervorragenden russischen Forscher Pawlow schlug er dabei in ein Extrem um und versuchte, nicht nur psychische Störungen (Geisteskrankheiten), sondern auch das gesellschaftliche Verhalten eines kriminellen Menschen allein an dessen Körper abzulesen und zu deuten.

Wir haben nicht den geringsten Grund, Lombroso zu verachten, weil er sich in entscheidenden Fragen irrte. Er war ein echter Gelehrter, der bitter ernst um die wissenschaftliche Wahrheit rang. Als Gründer des Turiner ‚Archivio di anthropologia criminale' schuf er auf gleicher Ebene wie der Grazer Dr. Hans Groß und der Franzose Lacassagne die Grundlagen zu jener juristischen und kriminalistischen Anschauung, die nach den Worten Heindls davon ausgeht, ‚bei der Strafzumessung in jedem einzelnen Fall die gesamte Persönlichkeit des Missetäters, das ganze Milieu des rechtsbrecherischen Verhaltens zu berücksichtigen, d. h. die Strafe auf einen wirklichen Menschen von Fleisch und Blut zuzuschneiden und nicht auf kalt konstruierte Tatbestandsbegriffe, auf ein philosophisch ausgetüfteltes Gerechtigkeitsschema'.

Ihr wißt, daß diese humanen Grundsätze von der kapitalistischen Klassenjustiz mit Füßen getreten und nur in Phrasen anerkannt werden. Erst in den Staaten der Arbeiter-und-Bauern-Macht wird von Richtern grundsätzlich die gesamte Persönlichkeit des Täters gewürdigt, um danach ein wirklich gerechtes Urteil zu fällen."

„Wenn ich dich richtig verstanden habe", sagt Werner, „besteht Lombrosos Fehler darin, die Quellen des Verbrechens nicht in erster Linie auf sozial-ökonomischem Gebiet, sondern im Menschen selbst gesucht zu haben."

Das Märchen vom „geborenen Verbrecher"

Martens nickt. „Lombroso hat behauptet, es gebe ‚geborene Verbrecher', und ich habe euch schon vorhin gesagt, daß faschistische Pseudowissenschaftler noch heute versuchen, diesen Irrtum des Turiner Arztes für ihre dunklen Zwecke aufzuwärmen, obwohl die anthropologischen Erkenntnisse inzwischen längst über Lombroso hinweggeschritten sind.

Den sogenannten ‚geborenen Verbrecher' glaubte Lombroso an bestimmten körperlichen Merkmalen zu erkennen. Er untersuchte in unermüdlicher Arbeit die Köpfe von annähernd 27 000 Verbrechern und 26 000 ‚normalen' Menschen, maß und rechnete, verglich sie mit den ausgebleichten Schädeln der Soldaten, die 1859 in der Schlacht bei Solferino gefallen waren, wo die Österreicher gegen Napoleon III. kämpften. Als er am Hinterhaupt des Verbrechers Vitella, eines wirklich gemeingefährlichen Subjektes, eine kleine Einbuchtung entdeckte, packte ihn die Idee, damit ein wichtiges Kennzeichen des ‚homo delinquens' des ‚geborenen Verbrechers' gefunden zu haben. Diese mittlere Hinterhauptsgrube, die ‚Lombrososche Grube', wie sie genannt wurde, hat lange Zeit eine große Rolle in der Literatur gespielt.

1876 brachte er das dreibändige Werk ‚Der Verbrecher' heraus; 1894 erschien sein gemeinsam mit Terrero geschriebenes Buch ‚La donna delinquente' (Die Frau als Verbrecherin). Immer wieder versuchte er zu beweisen, daß das Verbrechen nichts anderes sei als eine ‚atavistische Rückbildung', also ein Rückschlag in der Entwicklung des Menschen."

„War die Hinterhauptsgrube das einzige Merkmal, an das er sich klammerte?" fragt Peter.

„Nein, aber es ging ihm ebenso wie einem Kriminalisten, der sich bei der Aufdeckung eines Verbrechens in einer bestimmten ‚Theorie' verfängt und dadurch hilflos in der Sackgasse steckenbleibt. Auch Lombroso blieb stecken. Er war sich durchaus bewußt, daß ein einziges Merkmal nicht genügen konnte, hielt jedoch eine deutliche Häufung von Merkmalen für den sicheren Beweis, einen ‚geborenen Verbrecher' vor sich zu haben. Zu diesen ‚Beweisen' gehörten: großer Unterkiefer, abgeplatteter Hinterkopf, vorspringende Augenbrauenbögen, schiefe Augenhöhlen, angewachsene Ohrläppchen, unnormal entwickelte Weisheitszähne, fliehende Stirn, starkes Kopfhaar, spärlicher Bartwuchs, ja sogar Linkshändigkeit! Ein ‚geborener Verbrecher' soll nach Lombrosos Ansicht launenhaft, rachgierig, verschwenderisch sein."

„Welcher Unsinn!" sagt Peter entrüstet. „Auf wie viele Menschen treffen diese Merkmale zu!"

Werner lächelt. „Und ich vermisse bei dieser Aufzählung beispielsweise jene scheußlichen Typen, die während der Nazizeit kaltblütig und vorsätzlich, mit sadistischer Lust Hunderttausende von Menschen zu Tode gequält, geprügelt, gemartert, vergast haben: die Verbrecher mit ‚nordischen' Gesichtern, blonden Haaren, schmalen Nasen, blauen Augen, steilen Stirnen, ausladenden Hinterköpfen. Diese ‚geborenen Verbrecher' hat Lombroso vergessen."

„Du hast recht, Werner", bestätigt Martens. „Aber nun wollen wir vorläufig nicht weiter darüber diskutieren, sonst kommen wir nicht vorwärts in der Betrachtung der kriminalistischen Entwicklung. Ich wollte euch nur zeigen, welche Irrwege die Wissenschaft gehen kann, wenn sie nicht auf materialistischer Grundlage steht."

Der Glaube an das Metermaß

Werner hat schon eine Weile beobachtet, daß Peter an irgendeiner Sache grübelt. Nun fragt er ihn offen: „An was denkst du eigentlich? Paß lieber hier auf, morgen kannst du dich wieder genügend mit deiner Monika beschäftigen."

„Ich passe auf", verteidigt sich Peter. „Kurt, du hast vorhin erzählt, was im Mittelalter und auch noch später alles getan wurde, um Verbrecher wiederzuerkennen. Sicher hat diese Frage schon immer eine große Rolle in der Kriminalistik gespielt. Welche Fortschritte sind denn auf diesem Gebiet gemacht worden?"

„Diese Frage kommt im richtigen Augenblick. Auch hier werden wir zuerst auf einen Irrweg stoßen. Rückfällige Verbrecher wiederzuerkennen oder entflohene Sträflinge einzufangen, ist tatsächlich seit jeher eine wichtige Aufgabe für die Kriminalistik. Schon frühzeitig kam man darauf, Vervielfältigungen von Bildern des entflohenen Verbrechers anfertigen zu lassen, um sie zu verteilen und mit ihrer Hilfe den Täter überall bekannt zu machen. Das geschah vor dem 15. Jahrhundert durch die in China entstandene Technik des Holzschnitts und wurde bedeutend erleichtert nach Gutenbergs Erfindung des Buchdrucks. Wißt ihr, daß sogar Shakespeare über die Möglichkeit der Bildreproduktion für die Kriminalistik informiert war? Im 2. Aufzug, 1. Szene seines Dramas ‚König Lear', das um 1604

Professor Cesare Lombroso — ein Turiner Zuchthausarzt, der an den „geborenen Verbrecher" glaubte

Fortsetzung auf Seite 16

Bei Nacht und Nebel ist der Winter über den Fluß gekommen und hat ihn mit einer Eisdecke überspannt. Mit einem großen Besen glättet und poliert er die Fläche, bis er sich darin spiegeln kann

Nach getaner Arbeit kehrt er bei einer armen Bauernfamilie ein in der Hoffnung, dort ein gutes Frühstück zu erhalten. Doch der Landmann, der hart um sein eigenes Fortkommen kämpfen muß, verspürt wenig Lust, den kalten Gesellen zu füttern. Werden doch durch den Frost seine Sorgenlast und der Hunger seiner Familie nur vermehrt

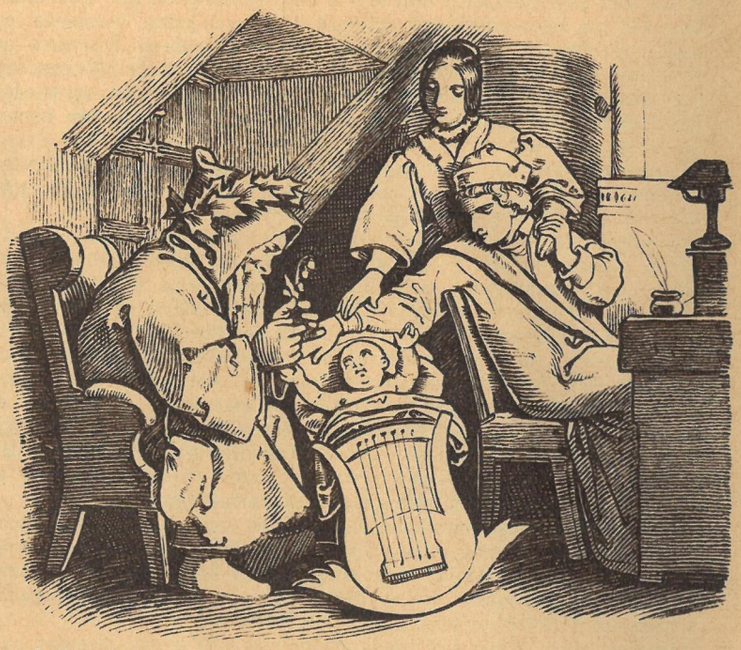
Traurig waltet der Winter weiter seines Amtes und breitet Eis und Schnee über das Land. Der pflichteifrige Straßenkehrer jedoch hat wenig Sinn für diese Schönheiten. Rücksichtslos fegt er den Schnee hinweg und verjagt den silberbärtigen Alten. Im 4. Bild zeigt Schwind Herrn Winter im Hause eines reichen Bürgers, wo ihn die verärgerte Dienstmagd als ungebetenen Gast an den Ofen bindet. Wütend zerreißt er die Stricke

Ein Meister sah den Winter

Moritz von Schwind interpretierte alte Volksmärchen mit Stichel und Zeichenstift

Bekannt ist auch das fünfte Bild, wo Herr Winter am Christabend einen Tannenbaum mit Lichtern in die hell erleuchteten Häuser trägt. Der nächste Holzschnitt mutet fast wie eine Gesellschaftskritik Schwinds an. Während die arme Bevölkerung im Winter hungert und friert, amüsieren sich in den langen Nächten die reichen Leute bei Tanz und Gelage. Der Winter, als gesellige Person, möchte auch teilnehmen, wird aber als „nicht gesellschaftsfähig" empört abgewiesen und vom Hausmeister hinausgeworfen

Immer wieder, wenn Moritz von Schwind (1804–1871) eines seiner bekannten großen Werke, wie die Fresken auf der Wartburg oder die Bilder für den Hochaltar der Münchner Frauenkirche, beendet hatte, fand er zu den kleinen Holzschnitten, Radierungen und Zeichnungen zurück. In ihnen konnte er die ihm eigene romantische Art verströmen lassen. Sein Humor drückt sich besonders in den Illustrationen alter Märchen aus. Wohl mit zu den bekanntesten Werken dieser Art gehören die 7 Bilder der Holzschnittfolge „Herr Winter" aus den Münchner Bilderbogen. In seiner volkstümlichen Art berichtet Schwind vom Einzug des gestrengen Herrn und seinen Erlebnissen. Dr. Mock

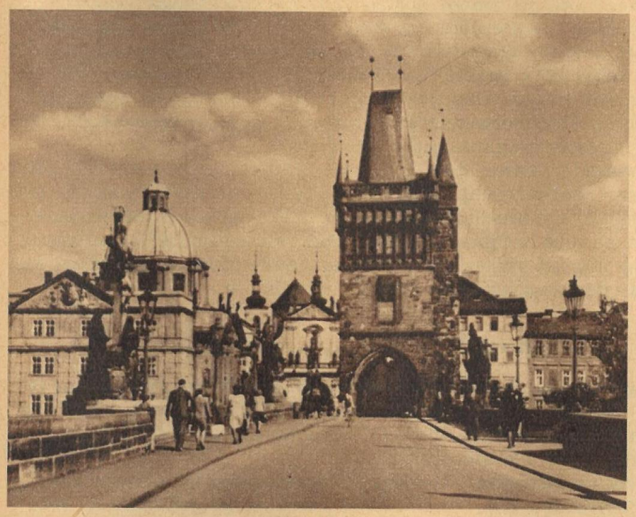


So führt der von arm und reich verachtete Gesell ein unstetes Leben, bis die ersten Frühlingsboten, die Schneeglöckchen, sein Scheiden ankündigen. Mit leiser Wehmut legt er seinem Nachfolger, dem in der Person eines Kindes erscheinenden Frühling, die ersten Blumen des Jahres in die Wiege

Unser Leser hat das Wort

... wollen helfen, das Band der Freundschaft fester zu knüpfen ...

Unsere Leser aus den Volksdemokratien übermitteln uns die besten Wünsche zum neuen Jahre:



Den Lesern der „Zeit im Bild" einen herzlichen Gruß aus Prag. Besonders der Jugend, der Zukunft des neuen, demokratischen Deutschlands!

Imrich Čierny, Praha II, Stěpánská 36, ČSR

Da wir in letzter Zeit in Bydgoszcz einen Internationalen Presseclub erhielten, habe ich die Möglichkeit, mir die „Zeit im Bild" anzuschaffen. Ich muß offen gestehen, daß mir die Illustrierte sehr gefällt, und ich bin steter Abnehmer.

Herzliche Grüße an alle Leser
Mieczysław Tomczak, Bydgoszcz, Polen

Auch bei uns ist „Zeit im Bild" immer vergriffen; sie gefällt allen sehr. Ich danke Euch auch für die Übersendung des Sammelbandes, nun kann ich mit meiner Familie die langen Winterabende nett ausfüllen . . .

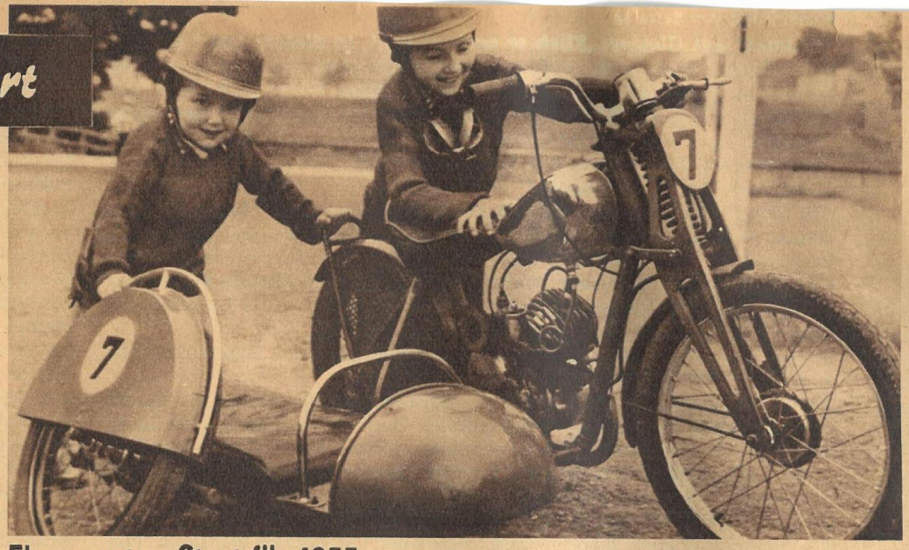
Freundschaftliche Grüße
Zbigniew Siniecki, Szczecin 11, Polen

Meine Ehefrau und ich — wir beide freuen uns immer ganz besonders, wenn wir eine „Zeit im Bild" zur Hand bekommen. Die Beiträge der „Beate" im vorigen Jahr waren für uns sehr interessant, weil wir — speziell in der Fußpflege — auch manchen Rat geben können. So wollen wir unsere Erfahrungen austauschen.
Wir wünschen der Redaktion weitere Erfolge und allen Lesern ein gutes neues Jahr!

Jerzy Wiksel, Oświęcim, Polen

Mit Freuden kann ich berichten, daß es mir möglich war, Ihre Zeitschrift zu abonnieren. Es ist ein schönes Gefühl, daß ich mit einer deutschen Zeitschrift ständig korrespondieren kann. Wenn ich auch noch nicht ganz richtig deutsch spreche, so werden wir uns schon verstehen. Auch von meiner Arbeit will ich Ihnen schreiben. Ich arbeite in Budapest in einer Radiowerkstatt. Ein besonders für Sie interessanter Umstand ist hier zu verzeichnen: Mehr als die Hälfte unserer Fachbibliothek besteht aus deutschen Werken.

Freundschaft!
Fekete György, Budapest XI, Ungarn

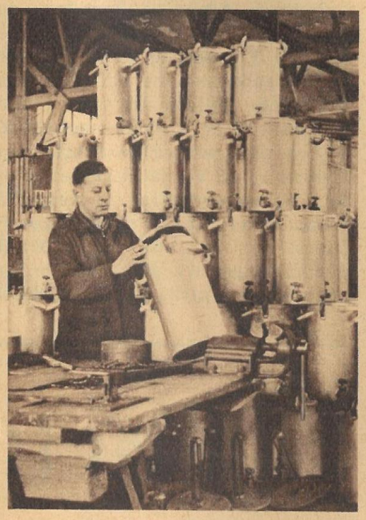


„Einen guten Start für 1955 wünschen wir allen Lesern der ‚Zeit im Bild'. Sind wir nicht zwei zünftige Rennhasen? Unser Vati hat uns diese 60-ccm-Seitenwagenmaschine gebaut, und wir sind stolz, sehr stolz darauf. Meine Schwester Gesine ist schon 8 Jahre alt, sie fährt wie der Wind, aber ich bin mit meinen 4 Jahren bestimmt der jüngste Motorsportler. Was meinen Sie, wie die Wurzener gucken, wenn ich meinen ‚Schlitten' besteige und mich in die Kurve lege . . . Hoppla, jetzt geht's wieder los, der Motor knattert lustig. Vielleicht sehen wir uns mal auf irgendeiner Rennstrecke wieder! Bis dahin — alles Gute!"

Foto: Hans Seidel, Wurzen

Einen guten Start verspricht auch der VEB Chemische Maschinenbauwerke Rüdisleben zur Erfüllung des Milliardenprogramms. Die Kollegen dieses Betriebes haben sich sogar schon einen gewaltigen Vorsprung geholt. Von den im Bilde gezeigten „Wäschepressen" verließen 10000 Stück noch im Jahre 1954 das Werk, das auch Einweckapparate zusätzlich herstellt. Ein gutes Beispiel, und wir glauben, daß im neuen Jahre die Leistungen der Kollegen noch gesteigert werden können.
Ach, Sie fragen, was eine „Wäschepresse" ist? Hausfrauen, aufgepaßt! Dieser sinnvoll konstruierte Apparat nimmt euch die schwere Arbeit des Auswringens nasser Wäsche ab. Gleichzeitig wird das Gewebe der Wäschestücke geschont. Na, ist das nichts? Den Kollegen aus Rüdisleben sei dafür Dank gesagt.

E. Hoffmann, Arnstadt



Einen besonders guten Start ins Jahr 1955 hatte der kleine Betrieb des Schlossermeisters Erich Neumann in Göppersdorf, Kreis Pirna. Erich Neumann wurde mit seiner Ehefrau im November vom Ministerium für Handel und Versorgung ausgezeichnet. Der Schlossermeister (er ist Neubürger) hat es verstanden, mit eigener Initiative und Fleiß einen Betrieb aufzubauen. Es werden Tauchsieder hergestellt, ein begehrter Massenbedarfsartikel. Der kleine Betrieb trägt dadurch wesentlich dazu bei, die Versorgungslage der Bevölkerung zu verbessern.

F. Seewald, Dresden

LESERECHO

In unserer Nummer 25 brachten wir auf Seite 3 einen Streifen „Erfüllte Wünsche". Wir zeigten dort Waren, die im Rahmen des Konsumgüteraustausches importiert worden sind. Das Echo blieb nicht aus. Unser Leser **H. Götz aus Graupa** schreibt uns dazu:

„Im 1. Dezemberheft 1954 las ich von Taftseide, das Meter 18,40 DM, und von hübschen Kinderschuhen. Ich war gerade dienstlich in Dresden und in Karl-Marx-Stadt. Aber nirgends gab es Taftseide und solche nette Kinderschuhe. Nun wollte ich der Mutti mal was Besonderes schenken, aber es war nichts . . ."

Frau **Ruth Schilling aus Jena** schlägt die gleichen Klagetöne an:

„Im 1. Dezemberheft werden unter „Erfüllte Wünsche" verschiedene schöne Sachen angepriesen, u. a. lautet da ein Satz: Welche Frau würde wohl zu einem Kleid aus Taft, das Meter für 18,40 DM, ‚nein' sagen. Ich würde auch nicht ‚nein' sagen, doch die Verkäuferinnen, die ich nach solchem Taft fragte, sagen es stets. Ich habe bis heute in Jena, Gera, Erfurt und Leipzig keinen bekommen können!"

Da scheint was nicht zu stimmen, dachten wir und haben uns beim Zentrallager des Konsumgenossenschaftsverbandes, Bezirk Dresden, nochmals erkundigt. Die verantwortliche Kollegin sagte uns:

„Es ist in der letzten Zeit an alle Verkaufsstellen im Bezirk Dresden Taft in verschiedener Art und Qualität geliefert worden. Selbstverständlich wird es so sein, daß in manchen Orten und Verkaufsstellen dieses Dessin schnell vergriffen ist, denn im Überfluß haben wir den Taft ja noch nicht. In den anderen Bezirken unserer Republik muß es die Aufgabe der zuständigen Handelsorgane sein, die vorhandenen Warensorten richtig zu dirigieren."

entstand, sagt Gloster: ‚Flieh er noch so weit, in diesem Land entgeht er nicht der Haft und, trifft man ihn, auch nicht der Strafe ... Die Häfen sperr' ich all', er soll nicht fliehn. Mein Fürst muß mir's gewähren; auch sein Bildnis versend' ich nah und fern; das ganze Land soll Kenntnis von ihm haben."

„Shakespeare propagierte den Steckbrief!" lacht Peter.

„Und dann kam die Fotografie", sagt Werner.

„Ja. Zuerst entdeckte der französische Dekorationsmaler Louis Jacques Daguerre 1838 das Verfahren, mit jodierten Silberplatten Lichtbilder herzustellen, und natürlich nutzte das die Kriminalistik gleich aus. Bereits 1843 sind nachweisbar Daguerreotypien für Steckbriefe verwendet worden. 1871 erfand der englische Arzt Dr. L. Maddox die fotografische Trockenplatte — —"

„— — und heute sind wir bei Kleinbildkamera und Elektronenblitz angelangt", ergänzt Peter.

„Ohne die Fotografie ist die moderne kriminalistische Arbeit am Tatort und im Labor überhaupt nicht denkbar. Doch davon später. Vorläufig waren die Kriminalisten des Erkennungsdienstes trotz dieser wunderbaren Erfindung noch immer nicht zufrieden. Der Mensch verändert sich im Leben, wird älter, verliert vielleicht die Haare, wird durch einen Unglücksfall im Gesicht verstümmelt. Was dann? Sie wollten unbedingt ein Verfahren haben, das stets und unter allen Umständen gültig ist. Von den wunderbaren Eigenschaften der menschlichen Haut ahnten sie noch nichts, obwohl es damals schon einzelne Leute gab, die daktyloskopische Forschungen betrieben. So verfielen sie dem Glauben an das Metermaß.

Es kam die Zeit, da wurde in sämtlichen Polizeiämtern Europas gemessen und nochmals gemessen. Die Kriminalisten kamen sich allmählich fast wie Schneider vor. Ein kleiner Angestellter der Pariser Polizeipräfektur, Alphonse Bertillon, der mathematische und naturwissenschaftliche Kenntnisse hatte, war 1879 auf die Idee gekommen, daß es für den Erkennungsdienst eigentlich ein todsicheres Identifizierungssystem gebe: den menschlichen Knochenbau. Denn die Knochen des Erwachsenen ändern sich nicht mehr. Bertillon baute sein Verfahren aus und nannte es ‚Anthropometrie'. Zuerst wollte die Sûreté nichts davon wissen, aber schließlich führte man es 1882 ein. Nun wurden von Verbrechern und Verdächtigen etwa ein Dutzend Maße zu einem ‚Knochenbild' zusammengetragen: Körperlänge, Armspannweite, Sitzhöhe usw. Hinzu kam natürlich die sonstige Personenbeschreibung.

Zuerst war man auch sehr zufrieden. Andere Länder übernahmen die ‚Bertillonage', wie sie zu Ehren ihres Erfinders genannt wurde. Die Erfolge blieben nicht aus. Tatsächlich wurden rückfällige Verbrecher auf diese Weise ermittelt. Doch dann zeigten sich die Nachteile. Trotz gegenteiliger Behauptungen fand man heraus, daß die Knochenbilder mancher Menschen eine überraschende Ähnlichkeit aufweisen. Jede Messung mußte peinlich genau durchgeführt werden, um die Möglichkeit von Irrtümern nicht noch zu vergrößern. Und für junge Menschen war die Bertillonage überhaupt nicht brauchbar. Damit flaute die Begeisterung allmählich ab. Immer mehr konzentrierten sich die Kriminalisten auf das Fingerabdruckverfahren.

Es gab sogar hämische und undankbare Stimmen, die faule Witze über Bertillon und sein System rissen. Sehr zu unrecht. Gewiß hat sich dieser tüchtige Franzose ähnlich wie Lombroso an seiner Idee festgekrallt und sie verteidigt, aber er war nicht borniert, wie ihn manche Leute hinstellen. Dazu war er viel zu klug. Die Sûreté verdankt ihm eine ganze Reihe von Neuerungen. Er wurde einer ihrer besten Kriminalisten, führte die Fotografie als wichtige Arbeitsmethode in den Polizeidienst ein und entwickelte die bisher recht oberflächlich gehandhabte Personenbeschreibung zu einem großartigen ‚Portrait parlé', einem ‚gesprochenen Bild'. Außerdem konstruierte er einen ‚Einbruch-Kraftmesser', mit dem die Gewaltanwendung registriert werden konnte, die ein Täter aufwenden mußte, um Spuren in den verschiedenen Holzarten hervorzubringen. Dadurch konnten unter günstigen Umständen Rückschlüsse auf das verwendete Instrument gezogen werden. Auch verbesserte er gewisse graphologische Verfahren.

Als er eingesehen hatte, daß seine ‚Meßkarten' allein nicht für eine zuverlässige Identifizierung ausreichten, führte er 1898 zusätzlich die Fingerabdrücke ein. Auch das ist ein Zeichen, daß er nicht engstirnig war. Ich werde euch nachher noch aus seiner praktischen Arbeit erzählen. Vor vierzig Jahren ist er gestorben als einer der verdienstvollsten Vorkämpfer der wissenschaftlichen Kriminalistik."

Ein unangenehmes Kapitel

„Du hast gesagt, Kurt, daß sich die Wissenschaft erst in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts mit der Kriminalistik zu beschäftigen begann", wirft Werner ein, „aber die Gerichtsmedizin ist doch uralt, und sie ist zweifellos eine Wissenschaft."

„Das ist nicht zu bestreiten", erwiderte Martens, „nur hat sich der Standpunkt der Gerichtsmedizin immer mehr von einer allgemeinen Feststellung der Todesursachen zu einer aktiven Hilfe bei der Beweisführung der kompliziertesten Verbrechen verschoben. Es ist ein sehr unangenehmes Kapitel, das wir hier berühren, und nichts für zarte Gemüter.

Fortsetzung folgt

Figaro und Dandy

Sie haben eine Anleihe aufgenommen, die Beherrscher der Löckchen, Wellen und Strähnen. Die Federlocken standen ihnen langsam bis zur Schere. Das will viel bei ihnen heißen. So griffen sie denn kühn ein Jahrhundert zurück und packten im wahrsten Sinne des Wortes den Dandy beim Schopf. Sie wissen doch, diesen romantischen Herrn mit elegantem Stöckchen, Zylinderhut, Schnurrbart und ... weichen, schmeichelnden Locken an den Schläfen. Die waren's, die den Meistern nicht unter den Nägeln, aber unter den Trockenhauben brannten. Vollkommen unkomplizierte Frisuren entstanden aus den Dandy-Locken, die man sowohl mit dem Kamm wie mit der Bürste oder den Fingern in Ordnung bringen kann. Die Zeit der lockenwickelbewehrten Heroinen im Ehebett ist vorbei. Bitte überzeugen Sie sich selbst. Wir zeigen Ihnen hier einige ff Dandy-Frisuren, das heißt frisiert hat der Meister Reschkowski, fotografiert haben wir. Und nun nischt wie ab zum Friseur!

◀ Immer raus mit den Haaren aus der Stirn. Das liebten die Männer mit Spitzenjabot auch. Dafür ließen sie kleine Dandy-Kommas von der Seite ins Gesicht fallen. Die Dandy-Frisur verlangt natürlich einen fachkundig ausgeführten flachen Messerschnitt

Fotos: Friedemann (3). Peter jr.
Frisuren: Reschkowski. Dresden

▲ Geordnete Unordnung ist hier die Parole. Die harmonische Linie von der Stirn zum Nacken wird wohltuend unterbrochen durch die Dandy-Kommas. Wenn da ein Windstoß hineinfährt, brauchen Sie nicht erst zum Friseur, sondern haben eine neue Frisur. Ist doch praktisch, nicht wahr?

◀ Halb und Halb (nicht etwa die Likörsorte) sehen Sie links. Die Haare fallen rechts in die Stirn, links sind es nur ein paar kleine vorwitzige Strähnen, die dem Gesicht den Rahmen geben. Wenn Sie sich die Frisur von hinten ansehen, erkennen Sie eine Eigenart der Dandy-Locken: große Wellen, weichfallend, also typisch fraulich!

Denken und Raten

Kreuzworträtsel

Waagerecht: 1. Wirbelsturm, 7. kleine Gehölzpflanzung, Lustwäldchen, 12. Wintersportgelände, 13. unschöpferischer Nachahmer, 14. Spezialarzt für Krankheiten der Harnorgane, 15. Zimmer, 19. Bediener, 20. Staatenbund (Abkürzung), 21. metallhaltiges Mineral, 22. kleine Gesteinstrümmer, 24. Kraftmaschine (Kurzname), 26. Ordnungseinheiten (z. B. bei Tieren und Pflanzen), 29. kleine Insel, 30. Elfenkönig, 33. bergmännischer Arbeitsplatz, 34. Teil des Zaumzeugs, 36. Haushaltplan, 39. Kohledestillat, 39. Schwermetall, 40. kleines Panzerschiff, 41. Zimmerpflanze, 42. Stadt in der Schweiz, 44. alte kleine Münze, 46. Saiteninstrument, 48. flüssiges Fett, 50. Senkgrube, Abwasserkanal, 53. türkische Anrede (Herr), 54. nordfriesische Insel, 56. Titel des Herrschers von Tunesien, 57. linker Nebenfluß des Rheins in der Schweiz, 58. Kosename für die Großmutter, 59. Hauptstadt einer europäischen Republik, 60. Zufluchtsort, 62. chemischer Grundstoff, giftig, 65. Glanz, Glätte, 67. Stadt in Mexiko, 69. große sportliche Wettkampfveranstaltung, 70. Malzzucker, 71. Mitkämpfer, Gefährte.

Senkrecht: 1. das Beben, Zittern der Stimme oder des Tones, 2. Beiname des Fuchses in der Sage, 3. Wohlgeschmack, Duft, 4. Fluß in der Sowjetunion, 5. Hafenstadt am Schwarzen Meer, 6. Farbe, 7. Werktätige der Landwirtschaft, 8. Sinnesorgan, 9. Geck, eingebildeter Mensch, 10. erdkundlich: Auswaschung, Abtragung, 11. lichtloses Meer, 16. tropische Nutzpflanze (karibischer Kohl), 17. kleine Pflanzfläche, 19. Rennschlitten, 23. Wintersportspiel, 25. Meßgerät, Senkblei, 27. Sportausbilder, 28. Europäer, 31. großes Herrschaftsgebiet, 32. Provinz und Stadt in Belgien, 34. Fluß im Kaukasus, 35. Muse der Liebesdichtung, 37. Ziel bei Ballspielen, 38. Ableben, 43. polnische Halbinsel, 45. Scherz, 46. berühmter Langstreckenläufer, 47. drehkrankes Schaf, 49. Gefährte Mohammeds, Begründer des arabischen Weltreichs, 49. vorgeschichtliches Blasinstrument, 51. Regelwidrigkeit beim Fußball, 52. schneller Überbringer von Sendungen, 54. künstlicher Saphir, 58. Tagesname, 61. Grundbaustein der Elemente, 63. Rufname eines bekannten westdeutschen Skispringers, 64. Vorzeichen, Vorbedeutung, 66. Nachtvogel (niederdeutsch), 68. Abschiedswort.

Wortfüllrätsel

Sue . . . ien, Frueh . . . r, Einve . . . hmen, Rap . . . el, S . . . sucht, Dsc . . . gel, Wan . . . ung, Ro . . . chs, Klag . . . urt, Ges . . . heit, Ent . . . hrung, Fue . . . ig, Hon . . . ond, A . . . icht, Pel . . . hang, Voelk . . . rieden, Nachf . . . er, Get . . . de, Tau . . . ieder, Hor . . . sie, Neu . . . rstag, Ve . . . ck, Ma . . . ung, Fin . . . rnis, Ei . . . hr, Bod . . . rost, Be . . . ung, Fah . . . an, Ver . . . talter, Ge . . . be, An . . . ken.

Werden die Lücken in diesen Wörtern mit den unten alphabetisch angeführten Buchstabengruppen richtig gefüllt, so ergeben diese Füllstücke, in der oben gegebenen Reihenfolge aneinandergefügt, unsere Losung zum Jahresbeginn.

ans chs das den der ehn enf enf erf fue hun igm jah jah jah nfu nfz olg rde rei rne rpl ser ste ten tfu und unz uss wer zum

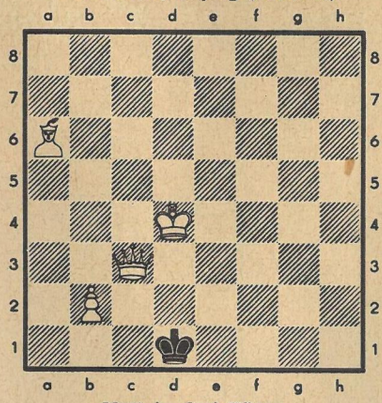
RÄTSELLÖSUNGEN AUS NUMMER 26

Kreuzworträtsel. Waagerecht: 1. Zola, 6. Asti, 10. Weihnachten, 11. Elen, 12. Orel, 13. Bei, 14. Ire, 15. Kain, 17. Niet, 19. Erg, 20. Kot, 21. Amt, 23. Mir, 25. Saum, 27. Nana, 28. Gas, 29. Kar, 30. Eber, 33. Dien, 35. Sonnenwende, 36. Ende, 37. Leer. — Senkrecht: 1. Zwecke, 2. Oel, 3. Liebig, 4. Ahnen, 5. Tag, 6. Ahorn, 7. Streik, 8. Tee, 9. Inlett, 16. Aroma, 18. Eosin, 21. Askese, 22. Tugend, 23. Marine, 24. Rainer, 26. Marne, 27. Nadel, 31. Bon, 32. Inn, 34. Ede. — Magische Figur: Neujahr, Laute, Etage, Ehe, Lee.

Silbenrätsel. 1. Eisenbahn, 2. Silvester, 3. Loanda, 4. Epidermis, 5. Bibliothek, 6. Exkursion, 7. Wildfang, 8. Observatorium, 9. Reflektor, 10. Isolde, 11. Norwegen, 12. Weinbrand, 13. Impresario, 14. Resultat, 15. Dienstag, 16. Erzgebirge, 17. Ungeduld, 18. Tirana, 19. Schlitten, 20. Chrysantheme, 21. Hokuspokus, 22. Egmont, 23. Abstinenz, 24. Libretto, 25. Lotterie. — Es lebe, worin wir Deutsche alle eins sind, es lebe der Frieden!

Raten und Rechnen auf neue Weise. I. 74 — 49 = 25, II. 13 + 14 = 27, III. 75 — 44 = 31, IV. 14 + 17 = 31, V. 45 — 16 = 29, VI. 12 + 12 = 24, VII. 92 — 41 = 51.

E. O. Martin, Leipzig (Urdruck)



Matt in drei Zügen

Erstens kommt es anders

Spanisch

Weiß: Beßner Schwarz: Walter
Neujahrsturnier
Technische Hochschule Dresden 1951

1. e4 e5 2. Sf3 Sc6 3. Lb5 a6 4. La4 Sf6 5. 0-0 Le7 6. Te1 b5 7. Lb3 d6 8. a4 (Wohl zu scharf, sicherer war c3.) Lg4 9. c3 0-0 10. d3 d5 (Der Nachziehende möchte seine bessere Entwicklung zu einem heftigen Angriff, evtl. unter Bauernopfer, ausnützen und erlebt einen fürchterlichen Reinfall.) 11. e×d5 b×a4? (Am besten war Sa5. Der Textzug ist verkehrt. Auf S×d5 käme aber 12. a×b5, und Schwarz darf nicht wiedernehmen, denn es folgte T×a8 nebst L×d5.) 12. L×a4 D×d5? (Das kostet zwangsläufig eine Figur, doch stand Schwarz nach Wegzug des Springers zum Erbarmen.) 13. L×c6! D×c6 15. S×e5! (Eine peinliche Überraschung. Schwarz ist verloren.) De6 (Schwarz überlegte sehr lange. Auf L×d1 geht einer der beiden Läufer verloren.) 15. S×g4 D×g4 16. D×g4 S×g4 17. T×e7 Tae8 18. T×e8 T×e8 19. Ld2 (Ein Angriff des Gegners ist leicht abzuwehren.) Te2 20. h3. Aufgegeben. (Anmerkungen vom Führer der weißen Steine.)

An unsere Leser!

Leider sind wir nicht mehr in der Lage, die

Zeit im Bild

als Sammelband zu liefern

Wir empfehlen Ihnen daher, ab Nr. 1/1955 die Hefte selbst zu sammeln und liefern gern die dazugehörige

Einbanddecke

– in Halbleinen – gegen Voreinsendung von 1,20 DM einschließlich Porto

VERLAG „ZEIT IM BILD", DRESDEN A 24, OFFENBACHSTRASSE 2
Postscheckkonto Dresden 4565

Das Redaktionskollegium . Redaktion und Verlag „Zeit im Bild", Dresden A 24, Offenbachstraße 2 . Fernsprecher Nr. 40881 und 40919 . Postscheckkonto: Dresden 4565 . Bankkonto: Deutsche Notenbank, Dresden 4/1862 . Anzeigenannahme durch den Verlag . Anzeigenpreise lt. Gesetzblatt Nr. 19, VO vom 3. 2. 53 . Druck: (III/9/1) Sächsische Zeitung, Verlag und Druckerei, Dresden N 23 . Veröffentlicht unter Lizenz-Nr. 709 DDR-Presseamt beim Ministerpräsidenten, Berlin . „Zeit im Bild" erscheint alle vierzehn Tage mittwochs, im Postbezug erhältlich

Einzelpreis 0.30 DM

DIAGNOSE: Gut entwickelt

Humoristen und Coupletdichter saßen in den vergangenen Jahren im Kino wie die sprichwörtlichen „Knaben an der Quelle", Kritiker führten scharfgespitzte Federn, und die DEFA-Männer mußten manches harte Wort über sich ergehen lassen. Sehr oft berechtigt, teilweise aber auch unberechtigt. Die Kritik ließ die Männer vom Kurbelkasten nicht ruhen, und emsig versuchten sie, den obengenannten Knaben das Wasser abzugraben. Indessen haben wir mit Freude bemerkt, daß sie dabei auf einen ziemlich guten Quell der Erkenntnis gestoßen sind. Ergebnis: siehe die Filme des letzten Jahres, angefangen von „Ernst Thälmann" bis „Carola Lamberti". Es bleibt zu hoffen, daß dieses Bächlein zu einem ansehnlichen Bach anschwillt. Die für dieses Jahr angekündigten Filme aus der Vorjahresproduktion berechtigen zu dieser optimistischen Prognose

Diesen Herren scheint einiges ins Wasser gefallen zu sein. Kein Wunder, wenn man, wie sie, entdecken muß, daß das Betriebsfest ohne Ehefrauen ziemlich müde verläuft, während nebenan die ausgebooteten besseren Hälften mit großem Hallo ein Gegenfest organisiert haben. Ja, „Wer seine Frau lieb hat", so heißt dieser DEFA-Streifen, braucht sie nicht unbedingt zu Hause zu lassen. Diese Erkenntnis kommt den Filmhelden — und hoffentlich auch manchen anderen Haustyrannen — noch rechtzeitig

Sie haben fürchterlichen Durst, die Raufbolde des Burggrafen. Und dabei ist es noch gar nicht so heiß. So richtig heiß wird es ihnen erst, wenn die Harzbauern sich gegen die maßlose Unterdrückung und Ausbeutung durch ihre Herren auflehnen. Eine Volkssage aus der Zeit des finstersten Mittelalters ist es, die dem Film „Der steinerne Mühlmann" als Vorlage dient. Gute Geister halfen den Waldbauern, sich von ihren Bedrängern zu befreien. Heute noch findet man im Harz das Felsmal des steinernen Mühlmannes, das sie als abschreckendes Beispiel für alle Zeiten errichteten

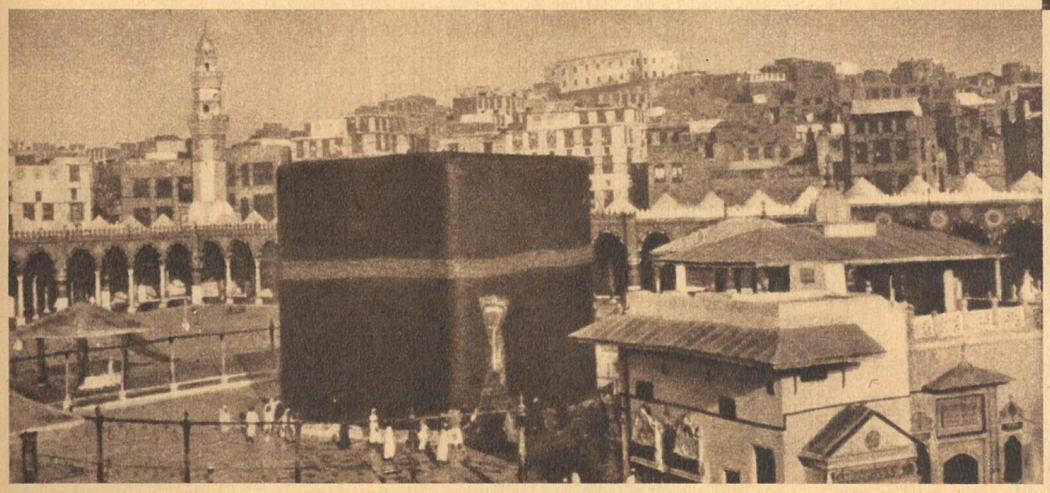
◀ So ein „Ochse von Kulm" ist doch wahrhaftig in der Lage, sämtliche Amtsschimmel einer bayrischen Gemeinde zum Wiehern zu bringen. Ganz nebenbei erspart er seinem Besitzer die obrigkeitlicherweise verordnete Gefängnishaft, blamiert die Ami-Besatzer und stellt auch andererseits allerlei Unfug an. Wer den bekannten Roman von Schweickert gelesen hat, weiß schon jetzt, daß bei diesem Film kein Auge trocken bleibt

Hier scheint sich was anzuspinnen. Ob das etwa eine „Sommerliebe" am Ostseestrand wird? Vorläufig steht allerdings dem besseren Verständnis zwischen den vier jungen Damen und diesem Strandadonis noch die Tatsache entgegen, daß er als Motorenschlosser im Strandkorbvermieten größere Berufs-Chancen entdeckt. Aber eine von den jungen Damen (im Vertrauen gesagt, es ist Milli, die zweite von rechts) führt ihn wieder auf den rechten Weg zurück, dessen erste Station ein volkseigenes Motorenwerk ist, und die zweite das ... na, Sie wissen schon!

Fotos DEFA

Und wenn die Reise *Jahre* dauert

einmal im Leben muß jeder Mohammedaner nach Mekka kommen, zur Kaaba, zum Allerheiligsten. „Labbaika, Allah, labbaika!" – „Ich bin da, mein Gott, ich bin da!" – flüstert der Pilger, wenn er nach langen, oft beschwerlichen Wegen endlich die heiligen Steine der Kaaba inbrünstig küßt (links). Den Höhepunkt der Pilgerfahrt aber bildet der Zug hinaus in die Ebene von Arafat, wo die Gläubigen vorgeschriebene Stellen im Koran lesen. Barhäuptig, in schlichte weiße Gewänder gehüllt bewegt sich dann der gewaltige Pilgerstrom durchs Tal von Muna zurück zur heiligen Stadt. 49 kleine Steine hat jeder dabei aufgelesen; die wirft er nun (oben) nach einigen rohen Felsgebilden am Talausgang, in denen man die Züge des Satans zu erkennen glaubt. – Mit einem abermaligen Umschreiten der Kaaba enden die Riten einer Legende, die hier alljährlich von den frommen Moslems selbst aufgeführt wird.



Obwohl heute Auto oder Flugzeug als moderne Verkehrsmittel den Pilgern zur Verfügung stehen, gibt es noch immer viele, die selbst aus den fernsten Ländern zu Fuß kommen. Es sind Fälle bekannt, in denen zur Vollendung solch einer Reise zwanzig und mehr Jahre nötig waren. — So wie neben dem althergebrachten Spankorb und dem zum Bündel verschnürten Gebetsteppich die moderne Thermosflasche steht (oben), so begegnet man in den alten, typisch orientalischen Straßen modernsten Wagen und nach der neuesten europäischen Mode gekleideten Menschen. Kein Ungläubiger jedoch darf jemals die heilige Stadt betreten, unzählige Kontrollen sorgen dafür. Und ein Blick auf den riesigen, dunkel verhängten Bau der Kaaba ist auch heute noch keinem Europäer gestattet. Früher war hier die Stätte wüster Orgien heidnischer Götzenanbeter des alten Arabien, erst Mohammed schuf (um 630 n. d. Zw.) nach dem Siege des Islam daraus einen Tempel zur Anbetung des alleinigen Gottes, Allahs

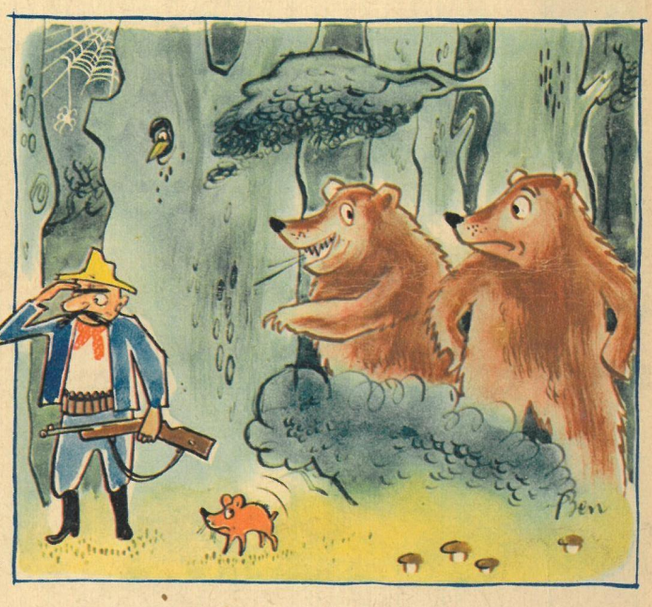
„Pfui, schäm dich, so ein junges Tier zu töten!"

„Schon mal was von fortschreitender Technisierung gehört?"

Tolle Böcke

schoß Benno Butter

„Sakrament, wo bleiben denn die Treiber?"



„Einverstanden, aber den großen bekomme ich!" ▶

„Aufgepaßt! Nesträuber am Werk!"

„Schon wieder Bär —, da soll das Kochen Spaß machen?"